

Zumthors Zuhause

Autor(en): **Bachmann, Plinio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Zumthors Zuhause

Text: Plinio Bachmann
Fotos: Walter Mair

Peter Zumthors Architektur entsteht immer aus dem Persönlichen. Und wenn Zumthor für Zumthor baut, ist das nicht anders. Auch für sein eigenes Haus in Haldenstein suchte der Architekt das Wesentliche in den eigenen Bildern und er entwickelte daraus eine abstrakte und klare Form. Ein Besuch in einer besonderen Bündner Küche.

• Die Kirschbäume im Garten des Ateliers stehen in voller Blüte. Ebenerdig, wo vorher Zumthors Flügel stand, wo er nachdachte, zeichnete und mit seinen Architekten in Ruhe Modelle untersuchte, während in der ersten Etage an Computern ins Reine gezeichnet wurde, da herrscht jetzt ebenso emsiger Betrieb wie oben: Tisch an Tisch, Pläne, Bildschirme, klingelnde Telefone. Hier wird am Diözesanmuseum Kolumba gebaut, einem riesigen Ergänzungs- und Neubau zur Kirchenruine im Herzen Kölns. Zumthor, mit seiner leisen Stimme, korrigiert am Modell ein paar Türhöhen, damit die Arbeit vor Ort weitergehen kann. Dann führt er mich aus dem Atelier hinüber zu dem, was aus seinem ehemaligen Arbeitszimmer geworden ist: ein eigenes Haus. Der U-förmige Bau ist riesig, passt sich aber fast bescheiden ins leicht abschüssige Gelände ein. Eigentlich mag ich keinen Sichtbeton; aber dieses silbergrün schimmernde, feinporige Material hat nichts mit dem zu tun, was normalerweise unter dem Namen Beton in Gusschalen versorgt wird. «Das liegt an einer speziellen Folie, mit der die Schalenbretter beschichtet werden», erklärt Zumthor, «so wird das beim Bau von Wasserreservoirs gemacht.» Er sagt das wie ein Koch, der mit der Herausgabe des Rezepts noch längst nicht das Geheimnis seiner Küche preisgegeben hat.

Für Zumthor ein Haus von Zumthor

Drin bestimmen warme Grautöne die Atmosphäre: Ruhe, Konzentration – und eine gelassene Heiterkeit. Zumthors Haus ist gegen aussen mit festen Mauern geschützt und gegen innen durchlässig: Fensterwände auf den Innenhof, als sei das U um ein Terrarium gebaut. In der Mitte elf Ahornbäume, frisch eingegraben. «Am Tag, als sie eingepflanzt wurden, haben wir hier ein kleines Fest gemacht», erzählt Zumthor. «Ich habe alle Mitarbeiter und ein paar Freunde versammelt und eine kleine Ansprache zur Eröffnung des Hauses gehalten. Bei der Gelegenheit habe ich auch die Berlingeschichte für abgeschlossen erklärt.» Würde er noch Havannas rauchen, hätte er die Pause für einen Zug benützt. «Es war eine richtige Erleichterung.» Statt eines Gegenübers hatte Zumthor während zehn Jahren mit einem Verwaltungsapparat und seinen Tatsachen verschleiernden Hohlformeln zu tun; für Zumthor, der sich immer darauf verlässt, im anderen eine Person anzutreffen, geriet so das Projekt tatsächlich zu einer Topografie des Terrors; führte es doch Sätze in seinem politischen Geschiebe mit sich wie den folgenden: «Unsere Juristen werden Ihnen ein faires Angebot machen, das Ihre Juristen dann studieren können.» Zumthors Deutsch hat auf solche Sätze keine Antworten.

Wir sitzen uns in der Küche seines Hauses gegenüber. Seit der Zeit meiner Mitarbeit am Klangkörper für die Weltausstellung 2000 in Hannover weiss ich, dass Zumthor kein «schwieriger» Architekt ist; er hat es einfach ab und zu mit

überforderten Bauherren zu tun. In Japan ist kürzlich die Weltausstellung 2005 angelaufen. Der Schweizer Beitrag: ein begehrter Berg als Hülle, drin die Ausstellung eidgenössisch-heroischer Artefakte, daneben Gastrobetrieb und Souvenirladen. Die Auftraggeberin Präsenz Schweiz geht kein Risiko mehr ein. Die Zulieferer der Inhalte wurden hart an die Kandare genommen. «Für die Künstlergruppe», sagt Zumthor erstaunt, während er mir einen Aperitif anbietet, «sind diese Vorgaben offensichtlich kein Problem.» Von der Eckbank aus Ziegenleder sieht er über den sieben Meter langen Küchenkorpus durchs Fenster auf das Rheintal, die Autobahn, links an die steile Felswand, auf deren Kante die Zinne einer Burgruine hockt.

Der privateste Ort

Beim Bau dieses Arbeits- und Wohnhauses gab es keine Differenzen zwischen Bauherr und Architekt: Zumthor baute aus eigener Tasche in eigener Sache. Alles in diesem Gebäude ist auf ihn massgeschneidert: die hohen, verhältnismässig schmalen Räume, die monumentalen Fenster zum Ahorngarten im Innenhof, die fließenden Übergänge von den Arbeits- und Modellbauräumen in immer privatere, intimere Bereiche, die teilweise edlen, teilweise elementaren und immer perfekt aufeinander abgestimmten Materialien: Pietra Serena aus Italien, Bachkiesel aus dem Rhein, ein japanischer Futon, der Gusseisenkamin vom Schlosser aus dem Nachbardorf. «Ich wollte ein Haus, in dem man von oben, wo die Schlafzimmer sind, direkt in die Küche hinunterkommt. Nicht in irgendeinen Korridor.» Die Küche ist der privateste Ort, bis zu dem sich seine Mitarbeiter tagsüber vorwagen, aber auch jener Ort, an dem Zumthor seinen halbjährigen Enkel herzt und seine Gäste empfängt. Von hier führt eine schmale Treppe beinahe versteckt in den oberen Bereich. Eine organische Verengung, die atmosphärisch klar macht, dass hier der völlig private Teil beginnt. Die Küche als jeneer Ort, wo das Aussehen der Werkätigkeit dem privaten Innen begegnet. Ich muss den Handlauf der Treppe anfassen: ein dunkles Hartholz mit eigentümlichem Querschnitt; ein Handschmeichler: «Möglicherweise der beste, den du je in der Hand hieltest.» Stimmt. Eines dieser vielen präzisen Details, aus denen sich ineinander schmelzend Atmosphäre ergibt.

← Seite 16-17: Elf verschiedene Ahorne machen den Hof zu einem kleinen Arboretum.

Künstler oder Dienstleister?

Drussen strahlt der Frühling schon unverschämt weit in den Nachmittag hinein, der Gastgeber schält Knoblauchzehen für den Spinat. Für mich ist es seit jeher das Paradox der Architektur. Wie kann man Künstler für einen Bauherrn sein? Wie verträgt sich Zumthors Radikalität mit dem Dienstleistungsaspekt seines Berufs? Gibt sein eigenes →

← Seite 16-17: Elf verschiedene Ahorne machen den Hof zu einem kleinen Arboretum.

Seite 19: Sinnliche Dichte in der Küche: Ziegenleder, Tiger-Redwood und Sichtbeton.

→ Seite 20-21:

1 Der Präsentationsraum verbindet das Büro mit Zumthors persönlichem Atelier.

2 Diskussionen am Objekt: Materialmuster für die Erweiterung des Hotels Therme Vals.

3 Das eigene Haus als Baumuster: Wie viel Licht absorbiert der Stucco Lustro im WC?

4 Wahrer Luxus ist Raum: Peter Zumthors Arbeitszimmer ist 5,2 Meter hoch.

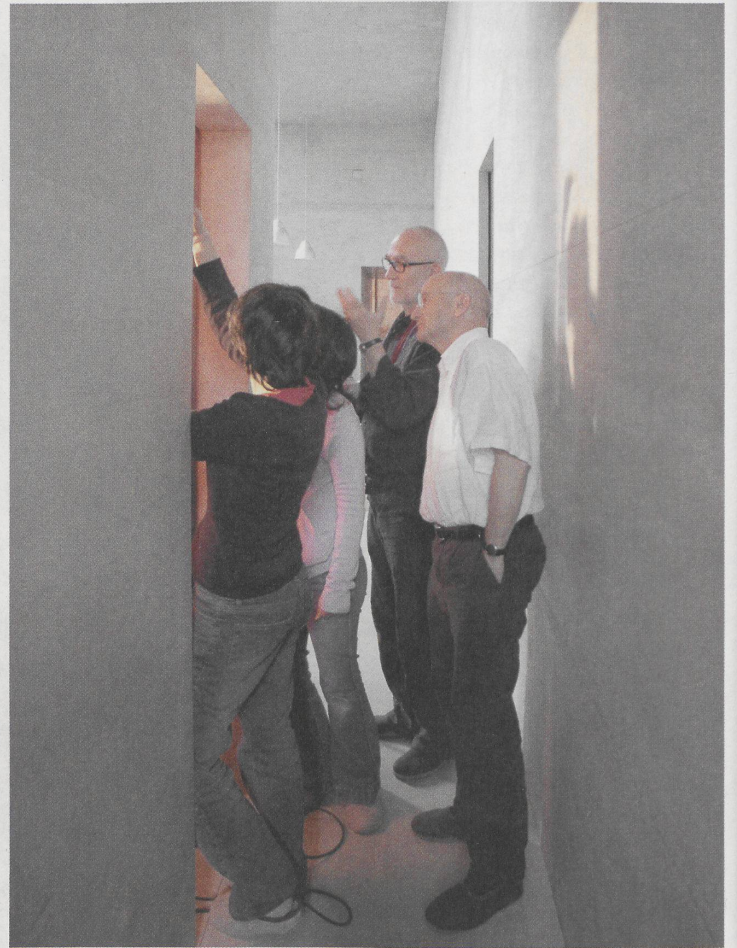




1



2



3





1

→ Haus darüber Aufschlüsse? Erstens: Zumthor würde sich selbst niemals Künstler nennen. Zweitens: Wenn Zumthor für Zumthor baut, dann ändert das eigentlich nichts an der Architektur selbst, sondern nur an den Bedingungen ihrer Entstehung. Denn Zumthors Architektur entsteht immer aus dem Persönlichsten, aus dem Fundus des Verinnerlichten: der Reminiszenz an ein intensives Erlebnis auf Reisen, einen Glücksmoment im Elternhaus, den Klang eines besonderen Materials, diese Fotografie, jenes Musikstück. Solchen Bildern geht er bedingungslos auf den Grund, er sucht das Wesentliche, schmelzt das Bild ein und giesst es neu, abstrakter, überhöht in eine klare Form. «Prägend an der Basler Kunstgewerbeschule war die Moderne», sagt Peter Zumthor, entlang dem Chromstahlkörper auf und ab gehend. «Innovation war wichtig, wurde als absoluter Wert gesetzt. Von Atmosphäre war kaum die Rede.»

Zumthors Bilder, die seinen Entwürfen zugrunde liegen, haben immer menschliche Dimension. Er hat sich von der Moderne emanzipiert, ohne ihre Prägung zu verlieren. Ähnlich vielleicht der deutschen Frühromantik, die sich von der Verstandessystematik der französischen Aufklärung verabschiedete und im Individuum das Allgemeinmenschliche entdeckte. Zumthor schürft in sich das Individuellste frei und trifft dort auf das Gültige. Nie geht dabei das Menschliche verloren. Nur so ist es zu erklären, dass seine Küche siebeneinhalb Meter lang, schier unendlich hoch, nüchtern gestylt und dabei gemütlich wie eine Stube sein kann.

Eigenen Bildern vertrauen

Als Professor in Mendrisio versucht er immer wieder zu zeigen, dass bei Entwürfen nicht die diskursiven Referenzsysteme im Vordergrund stehen. Zumthor lehrt seine Studenten, mit denen er mal hart ins Gericht geht, mal bis vier Uhr morgens feiert, vor allem eines: auf ihre eigenen Bilder zu vertrauen. «Die Studenten müssen Präsentationen vorbereiten, Pläne zeichnen, Modelle bauen. Dazu dürfen sie dann nicht mehr als fünf Sätze sagen. Wenn einer beginnt, einen Plan zurechtzuargumentieren, dann kann er es bei mir sofort vergessen. So einfach ist das.»

Ich erzähle von den in Zürich grassierenden Off-Theaterprojekten, bei denen zusammengegoogelter Assoziationsreichtum über das Fehlen von Inhalt hinwegtäuscht. Oder vom Schulkörper der Hochschule für Gestaltung, der sich den letzten Hauch künstlerischen Eigengeruchs mit Diskurswolken von Deleuze und Foucault wegzuparfümieren droht. So etwas bringt Zumthor in Rage. Das Zusammenwürfeln von Material zu einem Thema, das Bezug nehmen auf einen gängigen Diskurs. Wer ihn damit blenden will, beleidigt seine Augen: «Ich merke sofort, wenn an einem Projekt etwas dran ist. Schliesslich lese ich seit bald fünfzig Jahren Pläne. Entweder es ist etwas da, das dich sofort elektrisiert oder eben nicht. Das lässt sich mit den geschichteten Sätzen nicht herbeiplappern.» Zumthor stellt an der Schule Themen wie die folgende Paradoxie: «Make

1 Massstabssprünge: Fenster für den Menschen, Schlupfloch für die Katze.

2-3 Zumthors Atelier ist der grösste Raum im Haus. Links davon das Wohnzimmer, rechts die Küche. Nur ein einfaches Blechdach schützt das ganze Gebäude.

4-5 Raumkontinuum um den zentralen Hof: Büro, Besprechungszimmer, Atelier, Wohnzimmer, Küche und zwei Schlafzimmer im oberen Stock gehen ineinander über.

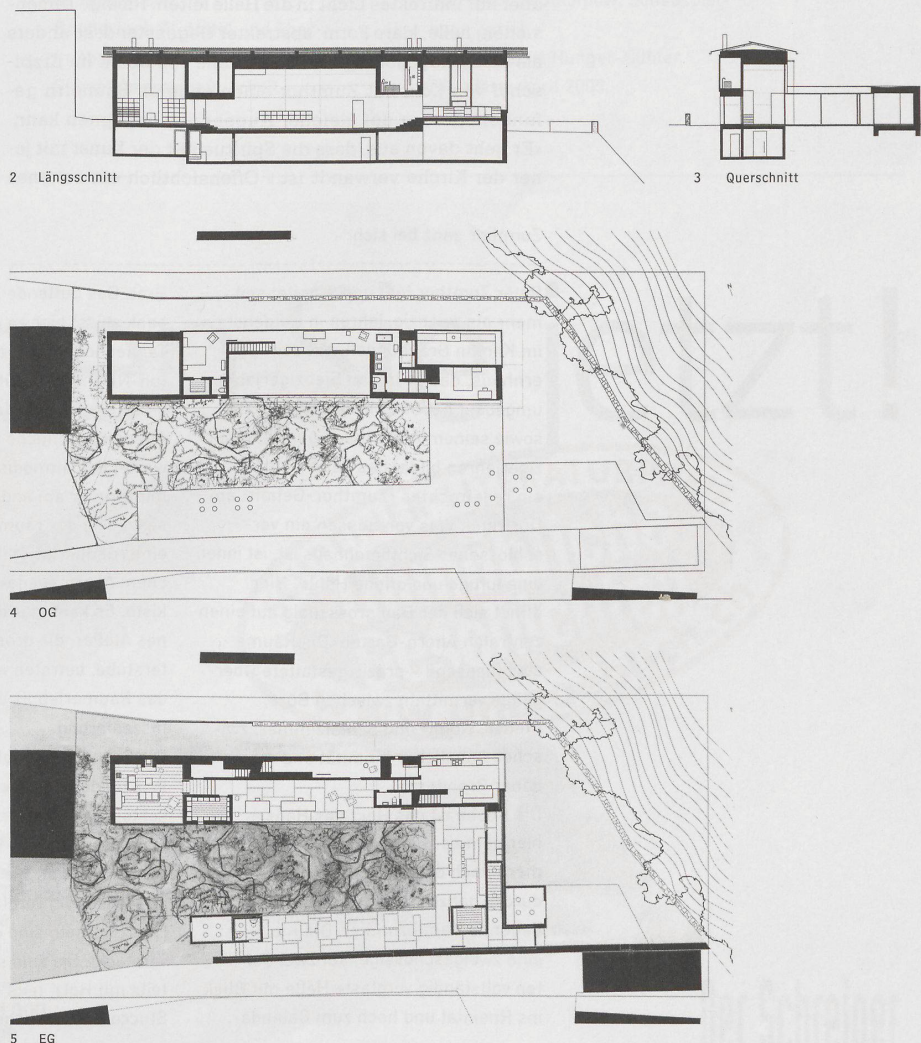
it typical, then it will become special.» Eine These als Aufgabe. Zum Beispiel ein Fischrestaurant. Was macht für jemanden das Typische an einem Fischrestaurant aus? Das Aquarium am Eingang? Die Art, wie das Licht sich im Wasser bricht? Das Geräusch von Bootsmotoren? Zumthor schickt seine Studenten auf die Suche nach ihren persönlichen Urbildern, in denen kollektive zu vermuten sind, nach dem Fischrestaurant-Archetypus. Man darf auch an Heidegger denken, der den Dingen auf den Grund geht, um das «Krughafte am Krug» zu suchen. Und plötzlich wird aus dem Typischsten durch Ausformulierung das ganz Besondere. «So können starke Entwürfe entstehen», sagt Peter Zumthor beim Essen an seinem Tisch.

Slow Architecture

Weil Zumthors Arbeit immer aus den persönlichen Archiven schöpft, eignet ihr etwas insgeheim Nostalgisches, das man nicht sehen kann; Abstraktionen von ganz konkreten Sinneserfahrungen. Doch weil er ohne Bezugnahme auf aktuelle Diskurse auskommt, sind seine Entwürfe unmittelbar gegenwärtig. Und weil sie aus der individuellen Erfahrung schöpfen, sind sie einzigartig und verletzlich, angewiesen auf einen Bauherrn, der nicht das Modische sucht oder das Biegsame, sondern spontan von seinem Entwurf elektrisiert ist und der diese Elektrisierung zum obersten Prinzip erhebt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Ahorngartens sitzt jetzt kein Architekt mehr. Auch drüben, im alten Atelierbau, ist längst Feierabend. Morgen →

Haus Zumthor, 2005

- Architektur und Bauherrschaft: Peter Zumthor
- Mitarbeiter: Michael Hemmi, Michele Vassella
- Bauleitung: Franz Bärtsch
- Ingenieur: Jürg Conzett, Conzett Bronzini Gartmann, Chur
- Gartengestaltung: Peter Zumthor unterstützt von Jane Bihl-de Salis und Günther Vogt



→ früh wird hier wieder Hochbetrieb sein, denn mit Zumthors (Slow Architecture) geht es zügig voran. Zumthor führt mich von Tisch zu Tisch, von Projekt zu Projekt. Für eine kleine Bruder-Klaus-Kapelle hat Zumthor ein eigenes Konstruktionsverfahren entwickelt, damit der Bauherr, ein Bauer, sie eigenhändig erbauen kann. Holzpfähle, in den Boden gerammt, bilden ein zwölf Meter hohes Tipi, ein Zelt mit Himmelsöffnung in der Mitte. Auf die Hölzer wird von aussen in Handarbeit grober Beton geschichtet. Am Ende wird dann im Innern ein grosses Feuer entfacht, das die Pfähle schrumpft oder einäschert. Die Konstruktion wird abgeführt, die Betonhaut bleibt stehen. Oben entsteht, wie beim Pantheon, ein Loch, durch das es hereinregnet. Das Wasser wird durch ein im Boden eingelassenes Becken aufgefangen und weggeführt.

Auf Augenhöhe

Noch während ich mir vorzustellen versuche, ob man darin das verbrannte Holz noch lange riechen wird, ob es in dieser Naturkirche bei Regen oder bei Sonne schöner sein wird, stehen wir schon vor einem anderen Modell: der Y Ching Gallery. Ein Bau für ein Kunstwerk.

Im Auftrag der Dia:Beacon Foundation for the Arts in der Stadt New York baut Zumthor ein eigenes Gebäude für das Werk Y Ching von Walter De Maria. Auf dem weissen Modell liegt ein flaches Dach aus Waben, die nach Norden ausgerichtet sind. Die frei schwebende quadratische Decke mit 68 Metern Kantenlänge wird also selbst leuchten, aber nur indirektes Licht in die Halle leiten. Riesige Dimensionen, helle, klare Form, abstrakter Gegenstand; so anders als die handgeschlagenen Holzpfähle von eben. Im Erzbischof von Köln hat Zumthor einen anderen Bauherrn gefunden, dem er auf gleicher Augenhöhe begegnen kann. «Er geht davon aus, dass die Spiritualität der Kunst mit jener der Kirche verwandt ist.» Offensichtlich ein seltenes

Exemplar irdischer Gottesvermittler; einer, der im Bau des Diözesanmuseums, wo sich Menschen in Kunstwerke vertiefen, dasselbe sieht wie im Bau einer Kirche.

In Köln überlagern sich die Ebenen: kultische Sedimente und neue Kulturräume, Trümmer einer zerbombten Kirche, eine Ausgrabungsstätte quer durch gotische, romanische, römische Schichten, überwachsen von einem Neubau, der seine Form aus der ehemaligen Kirche entwickelt. Ich bin tatsächlich elektrisiert: Das Bestreben, durch die Erfahrung zum Essentiellen zu gelangen und dieses wieder zurück ins Dingliche zu übersetzen, wird greifbar. Zumthors Poetik findet hier ihren angemessensten Gegenstand: die Begegnung des Menschlichen mit dem Absoluten.

Ganz anders verlief der erste Kontakt mit einer koreanischen Investorengruppe: «Die haben sich bei mir gemeldet. Sie hätten da etwas vor und wollten mit mehreren Architekten ins Gespräch kommen. So und so sehe das Projekt aus, ob ich nicht schon mal einen Vorschlag für die Fassade schicken könnte.» Mittlerweile bin ich überzeugt, dass Zumthors grösste Tugend seine Geduld ist. «Ich habe ihnen dann erklärt, wie ich arbeite. (I am not a facade-architect), schrieb ich, und legte unsere zehnzeilige Office Philosophy bei, die ich für solche Zwecke verfasst habe.» Die Koreaner blieben hartnäckig, am besten kämen Sie bei ihm in Europa vorbei. Zumthor wollte Missverständnisse ausräumen, riet vom Besuch ab. Chancenlos; noch ehe die Kirschen reif sind, wird eine koreanische Delegation in Haldenstein anklopfen.

Musik und Raum

«So», sagt Zumthor, «und jetzt gehen wir rüber ins Wohnzimmer, damit ich dir helfen kann, deine Vorurteile gegenüber der zeitgenössischen Musik abzubauen. Ich spiele dir was vor, eine CD, die mir die Komponistin Isabel Mundry gegeben hat. Das Stück heisst (Gefaltete Zeit) und du

Zumthor ganz bei sich

Peter Zumthor lebt und arbeitet seit mehr als zwanzig Jahren in Haldenstein im Kanton Graubünden. Mit dem Bauernhaus, das er in den Siebzigerjahren umgebaut hat und bis anhin bewohnt, sowie seinem Atelierhaus aus den Achtzigerjahren bildet das neue Hofhaus ein regelrechtes «Zumthor-Gehöft» am Dorfrand. Was von aussen ein verschlossenes Sichtbetonhaus ist, ist innen eine luftige und offene Höhle. Hier öffnet sich der Bau grosszügig auf einen zentralen Ahorn-Garten. Die Räume sind fliegend – präzise gestaltete Übergänge vermitteln zwischen Büro, Atelier, Wohn- und Schlafzimmer, zwischen häuslicher Intimität und mondäner Grandezza.

Die Küche ist das Herz des Hauses. Von hier geht es zu den beiden Schlafzimmern nach oben, von hier geht der Blick durchs ganze Haus ins gegenüberliegende Kaminzimmer. Die Küche ist eine zweigeschossige, auf zwei Seiten vollständig verglaste Halle mit Blick ins Rheintal und hoch zum Calanda-

Grat. Das duftende Ziegenleder der Eckbank stösst hier an rot schimmerndes Tannenholz, das die makellose Sichtbeton-Nische gegenüber dem Chromstahl-Korpus auskleidet.

Auf diese sinnliche Materialdichte antwortet das altmodisch wirkende Kaminzimmer am anderen Ende des Hauses. Es ist das räumliche Gegenstück, eine rundherum mit gemastertem rötlichem Ahorn ausgekleidete Zigarrenkiste. Es kann nur über Zumthors eigenes Atelier, die grossformatige Meisterstube, betreten werden. Das steigert das Raumerlebnis und gehört mit zur Inszenierung.

Die Grundriss-Typologie folgt dem Prinzip der Therme Vals: Es ist ein geschlossener Körper, aus dem der Architekt grosszügig kontinuierliche Räume gehöhlt hat. Die Haupträume sind aussenbündig verglast, in den sperrigen Überbleibseln sind die Nebenräume versteckt. Sie sind separat gehöhlt und teils mit Holz, teils mit farbigem Stucco Lustrò ausgekleidet und kleinen

Lochfenstern versetzt. Diese Kammern sitzen als eine Art Zöllner der Weite an den Übergängen von einem Raum in den anderen.

Höhepunkt des Hauses sind aber nicht der lauschige Garten, die wohltemperierte Materialopulenz, die räumliche und sinnliche Dichte, sondern die souveräne Orchestrierung all dieser Elemente: Wie der japanische Gärtner, der die Perfektion seines Werks am Schluss durch lose verteiltes Laub bricht, bricht Zumthor mit sicherer Hand und geschmeidiger Souplesse immer wieder sein selbst auferlegtes Regelwerk. Zum Beispiel in der Küche, wo die Eckbank, die üblicherweise in einer geschlossenen Kammer untergebracht wäre, eben doch ein offener und damit ein Zwitter-Raum ist – einfach, darum, weil es an diesem Ort mehr Sinn macht. Roderick Hönig

→ Peter Zumthor und seine Familie bitten, trotz der Offenheit des Hauses, die Privatheit zu respektieren. Es werden keine Besuche empfangen.

wirst sehen: Das ist, wie wenn man durch eine Skulptur spazieren würde. Sackstark.» Tatsächlich ist das Stück der musikalische Beweis dafür, dass das Abstrakte das Konkreteste und dass im Typischsten das Besondere zu finden ist. Als er zur Musik die Hände bewegt und um ihn herum der vollständig mit kanadischem Ahorn ausgekleidete Raum sich als Ausfaltung von Zeit entpuppt, erinnere ich mich an meine Mitarbeit an seinem Klangkörper zurück. In einer hannoverschen Abfluglounge legte ich aus purer Lust am Anagramm einmal die Buchstaben seines Vor- und Nachnamens neu aus. In anderer Reihenfolge bilden sie das Wort: Herzturmpoet.

So einfach ist das

Am nächsten Tag fahre ich mit Zumthor im Auto von Haldenstein nach Zürich. Dort macht er das Bühnenbild für Robert Hunger-Bühlers Oblomov-Projekt am Schauspielhaus. Ein Schauspieler mit seinem Regiedebüt als Bauherr? Wie kommt es, dass Peter Zumthor, der noch nie fürs Theater gearbeitet hat, auf dieses Projekt eingestiegen ist? «Hunger-Bühler rief mich an und fragte, ob ich das Bühnenbild machen wolle.

Ich fragte zurück: (Warum wollen Sie das?) Der Schauspieler erzählte, dass er sich immer in Zumthors Schweizer Pavillon erholte, als er an der Expo 2000 in Hannover den Mephisto in Peter Steins (Faust)-Inszenierung spielte. Und dass er die Atmosphäre im Klangkörper mochte. Also sagte ich zu.» So einfach ist das. •

Plinio Bachmann lebt als freier Autor in Zürich. Er war als Kurator (Wort) in Peter Zumthors Klangkörper Schweiz an der Weltausstellung 2000 in Hannover für die Lichtschriften verantwortlich. Bachmann ist auch Mitherausgeber der CD «Design-hören!», die bei Hochparterre erschienen ist.

Aktuelle Projekte

- > Museum Kolumba, Köln
Bauherrschaft: Erzdiözese Köln
Stand: Rohbau fertig Ende 2005, Einweihung Frühling 2006
- > Feldkapelle Heiliger Bruder Klaus, Mechernich (Deutschland)
Bauherrschaft: Einheimische Bauernfamilie
Stand: im Bau
- > Erweiterung Dia:Beacon, Beacon (USA); Galerie für Arbeit «Y Chang» von Walter De Maria
Bauherrschaft: Dia Foundation for the Arts
Stand: Projekt in Arbeit
- > Bergbaumuseum Almannaschlucht, Sauda (Norwegen)
Bauherrschaft: Strassenbauamt Norwegen
Stand: Projekt genehmigt
- > Erweiterung Hotel Therme Vals, Vals; neues Herzstück mit 40 Zimmern. Kontinuierliche Erneuerung der Strukturen des Hotels und Weiterentwicklung der Hotelkultur in Zusammenarbeit mit der Direktion
Bauherrschaft: Hotel und Thermalbad AG
Stand: Vorprojekt in Arbeit

- > Ausflugsrestaurant Insel Ufenau, Zürichsee
Bauherrschaft: Kloster Einsiedeln
Stand: Projekt fertig Ende 2005
- > Erweiterung Berggasthaus Briol, (Österreich)
Bauherrschaft: Urban und Johanna von Klebelsberg
Stand: Projekt fertig Ende 2005, Ausführungsbeginn 2006
- > Restrukturierung und Erweiterung «de Meelfabriek», ehemaliger Industriekomplex in der Altstadt von Leiden (Holland)
Bauherrschaft: private Investoren und SLS Stiftung für Studentenwohnungen
Stand: Masterplan und Vorprojekt in Genehmigungsphase
- > Klanghaus und Restaurant Schwendisee, Alt St. Johann
Stand: Projekt fertig Ende 2005, Finanzierung teilweise gesichert
Bauherrschaft: Gemeinde Alt St. Johann
- > Haus Schwarz, Chur
Bauherrschaft: Brigitta Schwarz
Stand: Fertigstellung Ende 2005
- > Bühnenbild «Oblomov», Schauspielhaus Zürich
Regie: Robert Hunger-Bühler
Premiere: April 2005

Schreiben Sie jetzt!



Machen Sie mit beim Schreiner-Literaturpreis 2005! Täglich kommen Sie mit Produkten vom Schreiner in Berührung und haben Ihre Erlebnisse und Fantasien damit. Fenster, Türen, Küchen, Betten, Nachttischchen, Decken, Böden, Schränke, Treppen, Tische, Stühle, Büromöbel, Regale ... Schreiben Sie uns dazu eine witzige, schräge, lustige, schaurige, poetische, spannende, seltsame, liebevolle oder eben eine «Unmöbliche Geschichte».

Gewinnen Sie mit den «Unmöblichen Geschichten»: 1. Preis **CHF 5 000**, 2. Preis **CHF 3 000**, 3. Preis **CHF 1 000**
Spezialpreis für Schüler/innen bis 16 Jahre: **CHF 1 000**

Sie wollen den Schreiner-Literaturpreis gewinnen?
Dann nichts wie los – Teilnahme unter www.unmoeblich.ch
Einsendeschluss ist der 30. Juni 2005.

Der Schreiner
Ihr Macher

www.schreiner.ch